



# “Der Strukturwandel bleibt die Aufgabe”

**Dr. Claas Beckord**

Teamleiter Masterplanung

**Michael Schwarze-Rodrian**

Leiter Europäische und regionale Netzwerke Ruhr- EU  
Beauftragter des RVR

26. März / 10. April

MetropoleRuhr, RVR Essen

Interviewer Helmut Thoele / Matthias Rottmann

## **Wofür steht die MetropoleRuhr?**

Die Metropole Ruhr steht für einen hochkomplexen und differenzierten Ballungsraum. Der Versuch einer Beschreibung mit wenigen Merkmalen muss darum scheitern. Ein Ballungsraum ist per Definition kein Monoweg eines Einzelnen, einer Gruppe oder eines Wirtschaftszweiges. Früher meinte man uns mit zwei Merkmalen als industriellen und dicht besiedelten Agglomerationsraum - beschreiben zu können – was auch schon nicht stimmte. Wir waren und sind ein sehr viel differenzierteres Gebilde. Dabei zeichnet uns eine starke Kohäsion - also das Leben mit großen Gemeinsamkeiten und Unterschieden - aus.

## **Was sind im Moment die wichtigen laufenden Projekte und Prozesse in der Region?**

Inhaltlich gilt es den Strukturwandel fortzuführen und zu gestalten. Dabei sind die Defizite, die sich räumlich der ökonomischen Transformation von Süden nach Norden folgend verlagert haben, die zentrale Herausforderung. Ökonomisch ist der Strukturwandel bereits weit vorgeschritten, hingegen ist er sozial, städtebaulich und kulturell an vielen Stellen noch sehr präsent. Das heißt im Strukturwandel haben wir es immer mit drei Zuständen eines hochkomplexen Systems mit 5 Mio. Einwohnern und 53 Städten zu tun: mit der Vergangenheit, mit den verschiedenen Zwischenzuständen und mit ebenso vielen Zukünften.

Als formaler Prozess steht der neue Regionalplan auf der Agenda, der bis 2017 erstmalig in dieser Form entstehen soll. Dieser wird von einem umfangreichen Diskussionsprozess um die Zukunft der Metropole Ruhr begleitet, der unter dem Titel „Regionaler Diskurs“ vielfältige informelle Formate wie z.B. den Ideenwettbewerb Zukunft Metropole Ruhr“ bündelt.

Als weitere informelle und freiwillige aber sehr gut organisierte und regelmäßige Zusammenarbeit sind zum einen das „Konzept Ruhr“, in dem Stadtentwicklung und Standortentwicklung zusammengedacht werden, und an dem 41 Städte gemeinsam arbeiten, und zum anderen Programm „Wandel als Chance“, das als gemeinsames Projekt von 17 Städten eine nachhaltige Gestaltung des Endes des Steinkohlenbergbaus bis 2018 lokal vor Ort organisiert zu nennen.

## **Gibt es über den Strukturwandel hinaus (neue) große mittel- oder langfristige Themen?**

Die Themen der Gegenwart sind sicher auch die Themen der Zukunft. Es gibt nach wie vor eine hohe soziale Dringlichkeit bezogen auf Stadtteile mit besonderem Erneuerungsbedarf (Armut, Bildungsrückstand, Langzeitarbeitslosigkeit) in denen, das was wir die soziale Durchlässigkeit nennen, gefährdet oder nicht gegeben ist.

Als große räumliche Aufgabe ist der Emscher Landschaftspark, an dem seit 25 Jahren gearbeitet wird, noch nicht abgeschlossen. Die Qualifizierung der Stadtlandschaft mit dem Parallelprojekt des Umbaus der Emscher als Wassersystem für insgesamt 4.3 Mrd. € kann man zwar an vielen Nebenläufen bereits erleben, am Hauptlauf wird es jedoch noch bis 2027 dauern, ehe der Fluss wieder vollumfänglich als landschaftliches Element im Stadtraum genutzt werden kann.

Zum Strukturwandel gehören aber genauso die wirtschaftliche Diversifizierung und die kulturellen Schwerpunkte; dazu gehören die Universitäten, die in den 60er Jahren entstanden sind und die sich nun in der Universitätsallianz einem weltweiten Wissenschaftswettbewerb stellen.

Nicht zu vergessen Themen wie Verkehr und Energie, wobei sich bei der Energie langsam andeutet, dass hier noch größere Umwälzungen bevorstehen. In unserer Region sind die Betriebssitze der Atom- und Kohlekonzerne, deren Wirtschaftsmodell, sei es durch gesellschaftliche Veränderungen oder das Haltbarkeitsdatum der fossilen Energiegewinnung zur Zeit unter Druck steht. Wenn diese Firmen in Schieflage geraten, dann trifft dies die Region doppelt. Zum einen klassisch auf der Versorgungsebene, aber insbesondere auch finanziell, da viele Kommunen historisch bedingt große Aktienpakete der entsprechenden Versorger besitzen; unmittelbar fallen die Gewinne und Dividenden weg und mittelbar damit auch das Gewerbe- und letztlich auch das Einkommensteueraufkommen.

Zuwanderung und Integration war und bleibt ein Thema. Die polyethnische Herkunft der Menschen war in der Vergangenheit ein Thema und sie ist es auch heute. Eine Stärke des Ruhrgebiets ist seine erarbeitete und erlernte Integrationskraft. Unsere Region hat sowohl ethnisch als auch bezüglich unterschiedlichster Konfessionen eine gewaltige Integrationsleistung erbracht. Eine Fähigkeit, die zum Beispiel bei der Zusammenführung evangelischer und katholischer Zechen in der RAG entwickelt wurde.

Es gibt also viele große Prozesse, die gleichzeitig stattfinden und um dies noch mal aus Ingenieurssicht zu verdeutlichen: Die Transformation der Emscher ist noch lange nicht abgeschlossen, wir sind bei ca. 60% des Umbaus. Bis wieder ausschließlich Regenwasser in einem natürlichen Flussbett fließt und die Ufer zugänglich sind, wird es noch mehr als ein Jahrzehnt dauern. Damit ist klar, dass im Moment keine Notwendigkeit aber auch keine Möglichkeit gibt, große oder gar neue Megaprojekte anzuschieben oder zu entwickeln.

## MICHAEL SCHWARZE-RODRIAN

*Michael Schwarze-Rodrian hat Landschaftsplanung studiert, leitet seit 2012 das Referat Europäische und regionale Netzwerke Ruhr und nimmt die Aufgaben des EU Beauftragten des Regionalverbands Ruhr (RVR) wahr. Er arbeitet seit Mitte der 80er Jahre im Ruhrgebiet. Im Mittelpunkt seiner Tätigkeiten stehen Strategien und Projekte der nachhaltigen Stadt-, Standort- und Landschaftsentwicklung. Im polizentrischen Ballungsraum Ruhrgebiet ist dies immer verbunden mit der Kooperation und Moderation kommunaler und regionaler Partner.*

## DR. CLAAS BECKORD

*Claas Beckord hat an der WWU Münster Geographie studiert und an der TU Chemnitz promoviert. Von 2007 bis 2014 war er beim Regionalverband Ruhr im Referat Regionalentwicklung beschäftigt und leitete dort ab 2010 das Team Masterplanung. Im Mittelpunkt seiner Tätigkeit standen neben regionalanalytischen Fragestellungen vor allem die Konzeption, strategische Weiterentwicklung und Umsetzung des Regionalen Diskurses. Heute leitet er bei der Stadt Osnabrück das Team Strategische Stadtentwicklung und Statistik.*

### **Welche Rolle und Funktion hat bei diesen Prozessen die MetropoleRuhr als regionaler Akteur und Regisseur? Wie würden Sie die Konstitution der MetropoleRuhr beschreiben.**

Die MetropoleRuhr hat als Dachorganisation zum Ziel neue wirtschaftliche Aktivität in neuem räumlichen Kontext zu stimulieren und zu organisieren. Dabei geht es uns um eine internationale Neupositionierung als Metropole. Gleichzeitig gehen wir damit aber auch den Weg des Strukturwandels seit der IBA konsequent weiter und profitieren von unserer langen Erfahrung auf allen Ebenen. Wir haben ein gutes Netzwerk auf politischer und administrativer Ebene.

In einem Gebiet mit großen lokalen Unterschieden in der Entwicklungsdynamik spielen wir unsere starken Punkte konsistent aus: Offene und gut gesteuerte Prozesse, Vertrauen, Freiwilligkeit, Kooperation, Gute Datengrundlagen, starke Identität und Integrationsleistung. Wir sind eine stabile Einheit mit starker Organisation und guten Instrumenten.

Der Regionalverband als wichtiger Träger der Regionalentwicklung ist von seiner Gremienstruktur sehr breit

aufgestellt, mit der Politik, Arbeitgeber- und Arbeitnehmervertretern als Mitgliedern.

Die gemeinsame Wirtschaftsförderung MetropoleRuhr ist eine 100 % Tochter des RVR. Sie operiert national und international auf den Leitmärkten, um die sich das Ruhrgebiet „kümmern“ muss. Hier agieren die Kommunen gemeinsam nach außen, hingegen ist das operative Geschäft des Pflegens eines Wirtschaftsstandortes nach wie vor lokal organisiert, dies sehen wir als Stärke, weil nur lokal die nötige Kenntnis über die individuelle Situation der Betriebe vorhanden ist.

Parallele operationelle Strukturen gibt es auch beim Tourismus, hier tritt national und international das Ruhrgebiet zusammen auf, die Ruhr Tourismus GmbH organisiert diese gemeinsame Außendarstellung bereits seit 8 Jahren sehr erfolgreich. Auch die Kultur Ruhr GmbH die z. B. die Ruhrtriale organisiert, ist im Prinzip so konzipiert: Nach Außen gemeinsam agieren und im Inneren Zusammenspiel der Städte der gesellschaftlichen Kräfte das Freiwilligkeitsprinzip pflegen.

**Sie haben als MetropoleRuhr die Aufgabe übertragen bekommen einen neuen Regionalplan zu erstellen. Zeichnet sich hier ein Weg zu einer - nach innen gerichteten - stärkeren Institutionalisierung ab?**

Der neue Regionalplan soll 6 bestehende Regionalpläne ersetzen. Hierzu gibt es ein komplexes und sehr breit aufgestelltes Modell zur Governance der Planentwicklung. Von Beginn an sind die Kommunen, verschiedene Rauminteressensinhaber, die Wirtschaft und der Umweltschutz mit im Boot. Wir nutzen dabei offene Formate, wie einen internationalen Ideenwettbewerb und einen breiten Diskurs mit Bürgern zu ermöglichen und einen Blick von Außen zu integrieren. Der Regionale Diskurs bringt neben den unmittelbar auf den Regionalplan zielenden Inhalten eine Vielfalt von Ideen und Aufgaben für die Regionalentwicklung mit sich und führt schlussendlich zu einer neuen Form von strategischer Regionalplanung.

**Wie kontrovers läuft dieser Prozess ab?**

Es zeigt sich derzeit, dass wir zur Aufstellung des Regionalplans mit dem Prinzip des regionalen Diskurses den richtigen Weg gewählt haben.

Es gibt zum Beispiel einen sehr breit aufgestellten Arbeitskreis mit 50 Teilnehmern der alle 6 Wochen tagt. Hier beraten wir im Moment gemeinsam eine der zentralen Fragen der Regionalplanung: Wie viel Fläche darf ich in den nächsten 15 Jahren verbrauchen? Die Diskussion auf der breiten internen Arbeitsebene läuft im Moment so gut, dass es keine Notwendigkeit zur Externalisierung von Prozessen und Entscheidungen gibt, also zum Beispiel in Form von Planungsaufträgen oder umfangreichen Gutachten. Viele Nutzungskonflikte sind der hohen Dichte geschuldet und zeigen sich erst im Detail, deshalb müssen die direkt Beteiligten die Ideen mit entwickeln und mit tragen.

**Gerade bei der beschriebenen Dichte und Komplexität läuft dieses wahrscheinlich nicht ohne Konflikte ab. Wie werden diese gelöst?**

Die Städte behalten ihre volle Kompetenz über ihre Stadtgebiete. Es gibt keine gemeinsame „Regierung“ der Region. Somit sind kritische Themen und Dissensen zunächst lokal innerhalb der Stadtgesellschaften verortet. Oberhalb dieser Säulen der Eigenständigkeit ist die Organisation des Zusammenwirkens freiwillig, was nicht bedeutet, dass hier automatisch

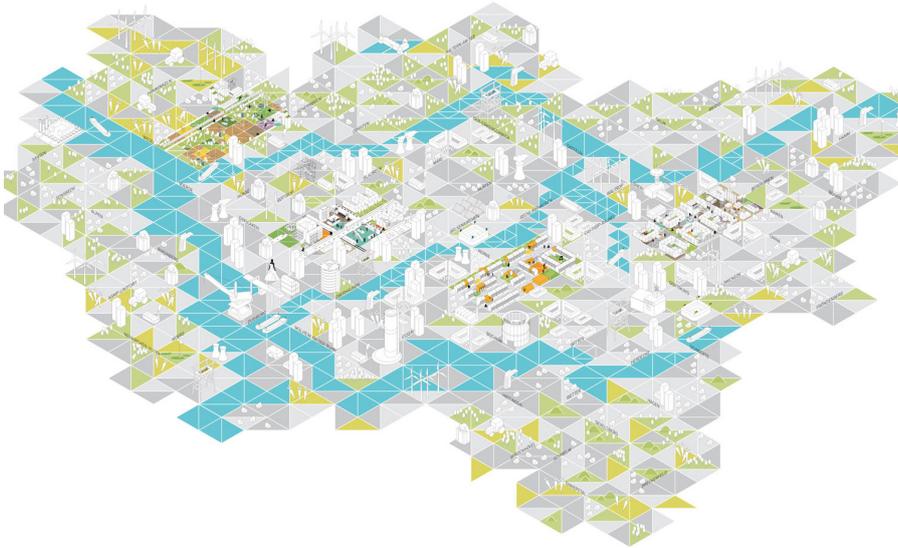
Konsens besteht.

Beim Thema Verkehr besteht zum Beispiel seit langem Einigkeit zwischen den Städten darüber, dass das ÖPNV-System unter Integration der Straßenbahnen neu gedacht und umgebaut werden müsste. Die große Aufgabe wäre die Verknüpfung der Radialsysteme. Da man jedoch lokal die enormen Investitionen scheut, ist man von konkreten Maßnahmen noch weit entfernt. Eine Aufgabe die die Kommunen bei einer sowieso bereits höchst gespannten Haushaltslage finanziell eigentlich überfordert, kann dazu führen, dass nach dem Prinzip der Freiwilligkeit keine Lösung entstehen kann.

**Wie weit reicht denn die Solidarität, wenn es etwas „zu verteilen“ gibt. Zum Beispiel bei Neuansiedlungen von Gewerbe oder großmaßstäblichen Einzelhandel?**

Eine Kanibalisierung der Kommunen können wir im Moment nicht beobachten. Zum einen fehlen die typische Anlässe, wie zum Beispiel neue große Industrieansiedlungen, zum anderen sind allen die zweifelhaften Erfahrungen mit Opel, Nokia und Siemens, um nur einige zu nennen, noch sehr präsent.





**Sehen Sie Ihre Nachbarregionen als Konkurrenten oder Freunde? Wer sind am Rhein die wichtigsten Partner?**

Der RVR bezieht seine Legitimation und Konstitution aus einem Landesgesetz heraus. Damit ist die Länderebene, die nächstgrößere Einheit für die Metropole Ruhr. Als direkter Nachbar ist sicher die Region Köln-Bonn für uns wichtig, hier gibt es viele Kontakte.

Wir schauen uns aber auch grundsätzlich zu den anderen Nachbarn um uns herum – vor allem um die Schnittstellenproblematik gut abzustimmen. Auf dem größeren Maßstab entlang des Rheins sind wir z.B. im CODE 24 organisiert, um über die Koordination und Abwicklung des Schienengüterverkehrs nach der Fertigstellung des Gotthardtunnels im Süden und der Betuwelijn im Norden zu reden.

**Projekte wie CODE 24 und der hohe Investitionsbedarf im Kerngebiet der Europäischen Union, könnten die Diskussion um Kern und Peripherie neu entfachen. Sind dies Kategorien, die auch in Ihrer Praxis relevant sind?**

Bei uns denke ich da vor allem an die starken inneren Disparitäten. Wir haben Stadtteile mit Erneuerungsbedarf und großen gesellschaftlichen Herausforderungen, gleichzeitig gibt es sehr wohlhabende Stadtteile. Die A40 ist dabei eine oft genannte Linie zwischen Nord und Süd.

**Zentrum Peripherie definiert sich im Ruhrgebiet also eher über stark und schwach als über leer und voll. Gibt es Strategien, die vor diesem Hintergrund nicht auf eine Angleichung der Verhältnisse abzielen?**

Die Arbeit der Metropole Ruhr beruht eher auf einem Ausgleichsgedanken, als auf dem gezielten Umgang mit Disparitäten. Das hat sich zum Beispiel auch in einem Interessanten Ansatz des Ideenwettbewerbs gezeigt, der abweichend von dem Clustergedanken – stärken was stark ist - gerade formuliert, wie man die Schwachen stark

machen kann. Das kann man erreichen in dem man an deren Rahmenbedingungen etwas ändert. Vorgeschlagen wurde zum Beispiel eine situative Bürokratie, also das Aussetzen von Regeln.

**Sie beschreiben die Entwicklung und die ökonomische Stärkung als ein Ziel des Regionalplans.**

**Gibt es ein klar definiertes ökonomisches Profil, quasi eine ökonomische DNA der Region?**

Wie Eingangs schon erwähnt, greift der Versuch ein hoch komplexes Gebiet mit wenigen Merkmalen zu umschreiben, zwangsläufig ins Leere. Wir haben insgesamt eine hohe Heterogenität mit starken logistischen und industriellen Clustern der Energie, der Chemie und des Baus. Dazu kommen aber auch die klassisch städtischen wirtschaftlichen Aktivitäten der Dienstleistung.

**Welche Rolle hat ‚die Wirtschaft‘ bei der Gestaltung und Finanzierung der regionalen Aufgaben? Wie funktioniert die Abstimmung? An welcher Stelle nicht die Wirtschaft Einfluss?**

Im Kern gibt es den „Initiativkreis Ruhrgebiet“ der kein „Lobbyverein“ ist, da er keine eigene Programmatik vertritt. Es ist in erster Linie eine Versammlung von Persönlichkeiten aus der Groß- und Mittelindustrie die verschiedene Festivals und Kultur finanziert. Da sich die Firmen durchaus auch in gegenseitiger Konkurrenz befinden, ist eine darüberhinausgehende Zusammenarbeit oder direkte Einflussnahme nicht möglich, da es automatisch zu gegensätzlichen Partikularinteressen kommen würde.

Darüberhinaus sind die Erfahrung mit der aktiven Teilhabe in der Regionalpolitik wechselhaft. Vor einigen Jahren wurden aus dem Initiativkreis heraus verschiedene große Beratungsunternehmen damit beauftragt, zusammen eine Zukunft für das Ruhrgebiet zu entwerfen. Im Ergebnis gab es außer einigen öffentlichkeitswirksamen Veranstaltungen

gen keinen besonders nachhaltigen Effekt. Es fehlte insbesondere die Umsetzungskomponente.

Außerdem kann ich im Moment nicht beobachten, dass die großen Firmen regionalplanerische Themen wie zum Beispiel die marode Infrastruktur auf ihre Agenda setzten und sie in den politischen Diskurs einbringen. Vielleicht ist dies wie schon gesagt der Tatsache geschuldet, dass es innerhalb des Ruhrgebiets nicht „die eine“ Firma gibt, sondern immer mehrere internationale Spieler auf Augenhöhe. Das, schließt eine partikuläre öffentliche Standortpolitik - zum Beispiel über die Industrie- und Handelskammern - aus. Auf rein kommunaler Ebene ist eine „eigennützige“ Standortpolitik der großen Betriebe sehr wohl zu beobachten.

**Welche Bedeutung haben räumliche Strategien in ihrer Region im Wettbewerb zwischen den Regionen? Sie haben den Ideenwettbewerb genannt. Warum haben Sie den Wettbewerb durchgeführt?**

Der Beschluss zum Wettbewerb wurde 2010, kurz nach dem uns die Planungskompetenz für den Regionalplan übertragen wurde, gefasst. Der Verband war im Laufe der Zeit immer mal wieder ein starker und dann wieder ein schwacher Verband. Vor dem Hintergrund kann ein solcher Wettbewerb helfen zu zeigen, dass

man sich der Verantwortung bewusst ist. Wir wollten kommunizieren: Wenn wir über Leitbilder reden, dann lassen wir uns von Außen helfen. Die Ideen stellen wir dann zur Diskussion. Die Arbeit des Verbandes lag in der Vorbereitung des Wettbewerbs und in der Formulierung der Aufgabe. Das Finden, Formulieren und konsensual Definieren der Herausforderungen für die teilnehmenden Teams ist komplex. Aus diesem Wettbewerb ist eine große Dynamik mit viel, auch insbesondere öffentlichen, Diskussionen entstanden. Die realen Ergebnisse des Wettbewerbs sind so komplex, dass man Sie nicht einfach im Sinne einer Blaupause übertragen kann. Wir haben deshalb auch keinen Sieger gekürt, sondern es liegt jetzt eine ganz große Bandbreite von Ideen auf dem Tisch. Viele Themen müssen in den nächsten Jahren, noch weit über den Regionalplan hinaus, beleuchtet und weiterentwickelt werden.

**Der neue Regionalplan entsteht in einem sehr breit aufgestellten Prozess. Rückwirkend kann man jedoch häufig in der Geschichte von Regionen nachweisen, dass diese stark und nachhaltig durch einzelne Personen oder Konstellationen geprägt wurden. Welche waren dies in der Metropole Ruhr?**

Die Internationale Bauausstellung, die die jüngere Geschichte der Transformation elementar geprägt

hat, ist das Werk von Professor Karl Ganser. Er hat über 10 Jahre mit der Bauausstellung einen Transformationspfad eingeschlagen, der auf der einen Seite experimentell in der Praxis war jedoch aus einem großen Erfahrungsschatz früherer Tätigkeiten schöpfen konnte.

Für eine in diesem Maßstab noch nicht da gewesene Transformationaufgabe sind Lösungen und Strategien aus der Begegnung mit den realen Problemen entstanden - sozusagen entwickelt „by doing“. Dies ist eine andere Herangehensweise als das Anwenden eines bestehenden Planungswerkzeuges oder einer Theorie und damit in viel höherem Maße abhängig von der Person.

Er wurde häufiger gefragt, wie seine Methode hieße, woraufhin er irgendwann den Begriff des Strategischen Inkrementalismus erfunden hat, in Anlehnungen an das amerikanische ‚Muddling through‘ - einer Kombination von Strategie und Projekten. Zurückblickend muss man feststellen, dass der Erfolg dieser Herangehensweise natürlich auch von einer großen politischen Rückendeckung abhängig war. Von Minister Zöpel bis zu Johannes Rau, der als Landesvater die nötigen Spielräume für die IBA geschaffen hat. Diese Räume gab es sowohl finanziell, unter dem Motto „Freies Geld für freie Köpfe“, als auch was die Akteure betrifft, mit dem Motto „Mehr Wettbewerb, internationaler und neue Spieler“.

**Der industrielle Wandel hat die Transformation angestoßen oder unumgänglich gemacht. Sehen Sie im Moment neue Entwicklungen und externe Einflüsse, die die Metropole Ruhr zum Handeln zwingen werden?**

Ein ganz konkretes Beispiel: Die Betuwe-Linie als neue Güterverkehrsachse in den Niederlanden zwingt uns nun – wenn vielleicht auch reichlich spät – über die Verlängerung bis mindestens Duisburg nachzudenken. Wir unterstützen dabei unsere Kommunen bei der Deutschen Bundesbahn ein möglichst gutes Verhand-



lungsergebnis zu erzielen. Vergleichbar mit dem Vorgehen beim CODE 24 Projekt ist unser Interesse – und auch das Anliegen der Anrainerkommunen – unumgängliche Entwicklungen lokal in ganz konkrete menschenverträgliche städtebauliche Lösungen zu übersetzen.

Als drittes Beispiel profitiert der Duisburger Hafen vom massiven Ausbau des Rotterdamer Hafens. Als Drehscheibe des Containerverkehrs auf dem Wasser – sowohl Richtung Süden als auch Osten – wird er ständig erweitert. Wir sehen externe Einflüsse also nicht nur als Bedrohung sondern auch als Entwicklungschance.

### **Welche Bedeutung haben Bilder und konkrete Entwürfe für den Diskurs über die Zukunft der Region und in der Rückschau auf 30 Jahre Strukturwandel?**

Bilder haben eine große Rolle beim Strukturwandel gespielt. Die Phase der IBA-Emscher Park macht dieses sehr deutlich, indem seinerzeit formuliert wurde, dass wir uns nicht nur auf die Stärken konzentrieren sondern auch gerade auf die Schwächen; und das gerade hier die Antworten durch Designqualität überzeugen müssen. Um einen großen Sprung zu machen, bedarf es nicht nur „eingerparter“ sondern viele Projekte. Diese müssen mit hoher Qualität entworfen und ausgeführt werden, deshalb brauchen und brauchen wir sicher Wettbewerbe, auch auf internationaler Ebene.

### **Eine deutliche Ambition für die konkreten Entwurfsaufgaben – aber wie sah die Arbeitsweise auf der Leitbildenebene aus?**

Es gab einen Arbeitskreis bei der IBA mit Karl Ganser als Chef, der sich regelmäßig traf, um zusammen zu überlegen, wie können wir das, was wir tun, noch stärker als Bild formulieren. Ausgangspunkt war der Gebietsentwicklungsplan GEP 66 mit seinem Bild von Grünzügen, die auf die Pläne von Robert Schmidt aus den 20er Jahren zurückgehen, und mit dem Traum eines neuen industriellen Bandes im Norden des Ruhrgebiets zusammenhängen. Als Gesamtkonzeption für dann 8 Millionen Einwohner war dies bestimmende Bild, der bestimmende Plan für mehr als 15 Jahre. Der genannte Arbeitskreis hat zwar an einem „Nachfolger“ gearbeitet, dieser ist jedoch nie entstanden und auch später nach der IBA und wahrscheinlich auch in der Zukunft wird es diesen nicht geben. Aus gutem Grund nicht: Es gab und es gibt ganz viele einzelne Layer, aber keine Synthese, denn dies würde es erfordern einen sehr weitreichenden Konsens zu organisieren. Letztendlich war es eine ganz bewusste Entscheidung im Rahmen der IBA mit realen Einzelbildern von herausragenden, realisierten Konversionen zu arbeiten. Dies sind letztlich die Bilder, die sich auch beim Bürger stärker einprägen. Wenn Bilder wirksam sein sollen, dann muss man sie als Serie konzipieren und zeigen.

### **Wie sieht aus Ihrer Perspektive eine „State of the Art-Regionalentwicklung“ aus?**

Nicht wachstumsorientiert sondern smart, intelligent und integriert:

Interkommunale freiwillige Interaktion ohne formale Legitimation – multi level governance – basiert auf dem Prinzip der Absprache und der Erfahrung Dinge gemeinsam zu tun. Diese Erfahrung haben hier zum Beispiel Arbeitgeber und Gewerkschaften gemacht, sie ist aber auch direkt in der täglichen Arbeit zum Beispiel unter Tage gelebt worden. Somit ist es letztlich eine historische Kompetenz des Ruhrgebietes basierend auf Arbeitsteilung und Verabredung, auf die wir nun beim neuen Regionalplan aufbauen können: „Lass uns mal umdenken“ als Eigenmotivation einer Region. Der neue Regionalplan muss also schon als Prozess innovativ sein – er muss die Leute mitnehmen. Das ist die emotionale Seite. Auf der institutionellen Seite hat der Regionalverband Ruhr eine lange Tradition des regionalen Managements und damit einen strategischen Vorteil: Er kann innerhalb der gesamten „Wertschöpfungskette“ von der Flächenfestlegung bis zum Bau eines konkreten Radweges agieren und kann dabei selbst auf eigene Budgets zurückgreifen.

Das sind im Kern die zwei Pfeiler der neuen Regionalplanung und des regionalen Diskurses. Die formale Dimension der Planungsinstrumente wird um informelle Produkte und Methoden erweitert. So wird zum Beispiel die infrastrukturelle Trassenplanung durch ein im Sinne des Planungsrechts informelles Mobilitätsmanagement ergänzt. Daneben entsteht ein strategisches Tourismus- und Freizeitkonzept, das vornehmlich nicht nur marketing- oder flächenorientiert ist, sondern die Frage des Tourismus als ganzes zum Gegenstand hat. Wir sehen also, dass wir für all diese Initiativen und Projekte neben dem Regionalplan ein zweites Produkt brauchen, als Arbeitstitel nennen wir dieses den „Strategieband“, der die informellen Ansätze zusammenführt.

Neben diesen praktischen Strategien in der Umsetzung haben wir zeitgleich die längerfristige Perspektive im Blick. Hier geht es in Europa darum, dass zum Beispiel im Moment neue Förderbedingungen für die nächste Periode 2014 - 2020 in Brüssel ausformuliert werden. Diese werden die Genehmigungsgrundlage für zukünftige Fördermittel sein. Wir als Metropole Ruhr aber auch andere aktive Regionen, mischen uns ein und gestalten diesen im Diskurs aktiv mit, damit die Förderprogramme optimal auf die Bedürfnisse zugeschnitten werden und entsprechen zielgerichtet abgerufen werden können.